

2. Christustag, 17. Oktober 2020 in Vorchdorf-

Zukunft und Tradition.

Worin die Kirche bleiben muss, um weiterzukommen

Liebe Geschwister!

„Zukunft und Tradition“. Für diese Titelzeile bin ich mitverantwortlich. Nun komme ich vom nord-westlichen Nachbarland Österreichs und muss zugeben: Der Titel klingt wie das Parteitagsmotto einer bekannten deutschen Volkspartei. Aber wir sind auf keinem Parteitag. Wir sind auf einem Christustag. Und als Christen müssen wir für die Kirche anders denken, als es Politiker für die Gesellschaft müssen. Deswegen haben bestimmte Worte bei uns einen anderen Zungenschlag als in der Politik, z.B. Zukunft und Tradition. Denn wir müssen deutlich unterscheiden: Was hat Kirche, wenn sie Zukunft hat und was hat Gesellschaft, wenn sie Zukunft hat? Politiker antworten für die Gesellschaft: Frieden, Sicherheit, Wohlstand, soziale Gerechtigkeit, Bildung, saubere Umwelt etc. Wenn das gewährleistet ist, dann hat eine Stadt, ein Kreis, ein Land Zukunft. Und das wünsche ich mir natürlich auch für die Kirche. Was aber antworten Christen für die Kirche, wenn sie nach ihrer Zukunft gefragt werden?

Genauso antworten Politiker für die Gesellschaft anders (als Christen für die Kirche), wenn man sie fragt, was Tradition bedeutet. Politiker werden sagen: Wir sind geprägt durch unsere Geschichte, durch unsere Werte, unsere Kultur, unsere Sprache usw. Das ist Tradition. Was aber heißt Tradition für die Kirche?

Fangen wir an mit der Zukunft. Was ist Zukunft für die Kirche? Die Kirche hat zwei „Zukünfte“. Das ist kein theologischer Taschenspielertrick. Sie werden gleich verstehen, warum. Die eine Zukunft der Kirche ist a) die Wiederkunft Christi. Er kommt, zur Auferstehung der Toten und zum Gericht. Das bekennt die Kirche immer dann, wenn sie das apostolische Glaubensbekenntnis spricht, und darauf lebt sie zu. Das ist „letztlich“ ihre Zukunft. Und Zukunft b) „hat“ sie jetzt, in dieser Zeit, wenn sie, solange ihr Herr noch ausbleibt, in seinem Sinne mit den Gaben umgeht, die er ihr anvertraut hat. Sie merken, ich rede vom Gleichnis Jesu von den anvertrauten Pfunden. Zu diesen Pfunden, Gaben, Talenten gleich mehr. Was aber verspricht diese Zukunft b), dieses „Zukunft haben“ bzw. „weiterkommen“, wie es im Untertitel heißt. Das bezieht sich ja auf das Jetzt, vor Jesu Wiederkunft, auf das „Hier in dieser Welt“. Fragt man das Neue Testament, dann ist Kirche im Hier und Jetzt erstmal ein Verlustgeschäft. Petrus sagt zu Jesus:

„Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt.“ (Mk 10,28)

„Alles verlassen“. Das klingt weder aussichtsreich noch zukunftssträchtig. Dann aber sagt Jesus:

²⁹Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, ³⁰der nicht hundertfach empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der kommenden Welt das ewige Leben.

Die Zukunft, die die Kirche „hat“, hier und jetzt (b)), ist Christus und sie selbst. Christus selbst, dem sie nachfolgt, aber auch: die Familie der Glaubensgeschwister, Heimat und Versorgung. Als wir mit einer Gruppe von Studenten spät abends in Südostindien, in Vishakapatnam, ankamen, eine Millionenstadt, in der kein Europäer Urlaub machen würde, und uns die Kinder und Bibelschüler der Netanjahkirche begrüßten, sagte eine Studentin: Da ist man so weit weg von daheim wie noch nie,

und hat den Eindruck, man ist nachhause gekommen. Die Zukunft der Kirche im Hier und Jetzt ist einfach auch sie selbst. Genauso heute morgen: Ein Raum voll von Brüdern und Schwestern, Müttern und Kindern (?) Ich zitiere gerne noch einmal wie letztes Jahr, was Bill Hybels über die Ortsgemeinde gesagt hat:

"Es gibt nichts, was mit der Ortsgemeinde zu vergleichen ist, vorausgesetzt, sie funktioniert richtig. Ihre Schönheit ist unbeschreiblich. Ihre Kraft ist atemberaubend. Ihr Potential ist uneingeschränkt. Sie tröstet die Trauernden und heilt die Zerbrochenen durch Gemeinschaft. Sie baut Brücken zu Suchenden und bietet denen, die sich nicht mehr auskennen, die Wahrheit an. Sie hilft denen, die in Not sind und breitet ihre Arme für die Vergessenen, die Unterdrückten und Desillusionierten aus. Sie bricht die Ketten der Abhängigkeit, befreit die Gefangenen und gibt denen ein Zugehörigkeitsgefühl, die am Rand dieser Welt stehen. Egal, wie groß die Kapazität für menschliches Leid ist, hat die Kirche doch eine größere Kapazität für Heil und Heilung."

Ich habe gesagt, dass Kirche diese Zukunft „hat“, wenn sie mit dem, was der Herr ihr anvertraut, verantwortlich umgeht. Für das, was der Kirche anvertraut ist, ist Tradition vielleicht kein geeigneter Begriff. Ich rede im Folgenden deshalb von Gaben und verstehe sie als das, was Gott jeder Kirche, also jeder Verwirklichung von Leib Christi zu jeder Zeit anvertraut hat und anvertraut, was sie gebrauchen und weitergeben soll.

Um das zu zeigen, lege ich im Folgenden einen einzigen Bibelvers aus, Apg 2,42.

Kurz zur Vorgeschichte (Apg 2):

Menschen hören in Jerusalem von Petrus das Wort des Evangeliums, nehmen es an, werden gläubig, lassen sich taufen auf den Namen Jesu. Sie (von 3000 ist die Rede) werden, so heißt es, „hinzugefügt“. Diese passive Formulierung ist wichtig: Gott schafft seine Kirche und er vertraut ihr Gaben an. Dann heißt es:

„⁴²Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Die Gaben sind also:

- Die Gabe des neutestamentlichen Wortes,
- die Gabe der Geschwister,
- die Gabe des Abendmahls,
- die Gabe des Gebets

„Beständig in der Lehre der Apostel“

Gemeint ist die Lehre der Jünger Jesu, der Apostel, also die Lehre derjenigen Männer, die Jesus gefolgt sind, seine Auferstehung erlebt haben und bezeugen können. Für uns heute, viele Generationen nach der Lebenszeit der Apostel, ist das die Lehre der apostolischen Schriften, also der Schriften des Neuen Testaments.

Was ist mit dem Alten Testament?, fragen einige. Es lohnt sich, darauf kurz einzugehen. Die Schriften des Alten Testaments waren Jesu Bibel und später ganz selbstverständlich die Bibel der ersten Christen. Diese haben sie gelesen im Licht der Botschaft Jesu, später zusammen mit der schriftgewordenen Botschaft Jesu des Neuen Testaments. Das Neue Testament hat das Alte nicht abgelöst. Es ist prallvoll von Altem Testament. Es atmet seine Luft. Insofern dürfen wir in Apg 2,42 das Alte Testament immer mitdenken. Manche Theologen raten uns, bis heute, den Wert des Alten Testaments für die Kirche geringer zu veranschlagen als diese es bislang getan hat. Ich warne davor. Eine Kirche, die Zukunft haben will, darf die Gabe des Alten Testaments nicht geringschätzen. Sie

braucht den Bericht von der Geschichte Gottes mit Israel, sie braucht die Erzählung von Gott als dem Schöpfer dieser Welt, sie braucht die prophetische Ermahnung, sie braucht die Lieder des Psalters, sie braucht die Weisheit Israels usw. Ein kluger Mann hat einmal gesagt:

„Das alte Testament riecht nach Erde.“

Diesen Geruch brauchen wir in der Kirche, wenn wir Zukunft haben wollen.

Ich kenne junge Menschen, und zwar solche, die mit Ernst Christen sein wollen, die mich fragen, warum ich so sehr auf dem geschriebenen biblischen Wort beharre. Ob denn Jesus nicht auch heute zu jedem einzelnen unmittelbar sprechen könne. Doch, antworte ich, das kann er. Und ich freue mich, wenn Menschen sich danach sehnen, auf Jesus zu hören und ihm zu gehorchen. Trotzdem müssen wir auf dem geschriebenen biblischen Wort beharren. Warum? Weil einzelne Offenbarungen an einzelne Christen keine Kirche schaffen und der Kirche keine Zukunft geben können.

„Sie (Mehrzahl!) blieben beständig in der Lehre (!) der Apostel.“

Die Gemeinschaft der Kirche muss in einer Lehre bleiben, die ihr vorgegeben ist, deren Gehalt sie gemeinsam benennen und bekennen kann, so dass man in dieser Lehre bleiben und sich in ihr einen kann. Nur dann kann Kirche Kirche sein, nur dann hat Kirche Zukunft. Dazu aber brauchen wir den festen Buchstaben der Schrift. Sonst zerfasert die Kirche und wird schwach:

Bengel: „Wenn die Kirche wacker ist, so glänzt die Schrift. Wenn die Kirche kränkelet, so bleibt die Schrift liegen.“

Gibt es so etwas wie Kern und Stern der Schrift? Etwas, das, wenn man nur einen Satz hätte, man mit ihm zusammenfassen könnte? Ich denke schon und halte mich an die Theologen der alten Kirche, die im Bekenntnis von Chalcedon formuliert haben, dass Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Wäre Christus nicht wahrer Gott, dann hätte uns mit Christus nicht *Gott* besucht und heil gemacht. Wäre Christus nicht wahrer Mensch, dann hätte Gott mit Christus nicht *uns* besucht und heil gemacht. Wo die Kirche diesen Satz aufgibt, hat sie keine Zukunft mehr. Denn dann kann sie der Welt nur noch Worte sagen, die die sich eigentlich auch selbst sagen kann. Aber dass Gott selbst gekommen ist, als Mensch zu uns Menschen, das ist eine Botschaft, die keiner anderen gleicht.

Kirche hat Zukunft, wo sie aus diesem Satz lebt, als ob er wirklich wahr wäre.

Aber, ist die Bibel nicht beliebig interpretierbar? Ist sie nicht alles andere als fest und eindeutig? Haben wir mit ihr wirklich einen festeren Boden als mit einzelnen Offenbarungen an einzelne Christen? Es stimmt, an manchen Stellen werden wir wohl nie zu einer einheitlichen Auslegung kommen. Ich aber staune vielmehr darüber, dass sich aus einem so dicken, vielfältigen Buch gemeinsame ökumenische Bekenntnisse entwickelt haben. Dass sich, trotz aller Unterschiede zwischen den Konfessionen, sagen lässt, hier schlägt das Herz des Christusglaubens und hier nicht. Ja, es lässt sich auf die Frage antworten, was wir glauben. Zukunft hat die Kirche dann, wenn sie darauf achtet, dass diese Lehre gekannt und gelebt wird. Sonst zerfallen wir in Einzelmeinungen.

Einige Hinweise, von denen ich meine, dass sie der „Lehre“ in unseren Kirchen aufhelfen:

Alle, die im Predigtamt stehen, sollten sich ein Ziel für ihre Gemeinde setzen: Das will ich, dass es meine Leute wissen. Sie sollen wissen, was Rechtfertigung ist. Sie sollen wissen, was Jesus von uns will. Sie sollen wissen, ... Der Katechismusunterricht ist lange her. Aus diesem Grund sollten wir (auch ich stehe im Verkündigungsdienst) sonntags immer wieder von der Perikopenordnung abweichen, dann aber nicht unsere Lieblingstexte predigen, sondern ganze biblische Bücher, Kapitel für Kapitel, entlang der Maserung der biblischen Schriften. Die Bibel ist keine Spruchsammlung,

sondern eine Bibliothek ganzer Bücher. Es lohnt sich, den ganzen Galaterbrief durchzupredigen oder das ganze Lukasevangelium. Wir haben Zukunft, wenn wir in der Lehre der Apostel bleiben. Die aber erschließt sich uns nicht, wenn wir nur von Einzeltext zu Einzeltext springen.

Und wir haben dann Zukunft, wenn wir neu lernen, die Bibel ausreden zu lassen. Stellen Sie sich einen Bibelabend vor zu Markus 2,1-12. Es handelt sich um die Geschichte, in der vier Männer ihren gelähmten Freund durch das aufgedeckte Dach zu Jesu Füßen herablassen. Es ist ein interessanter Zug dieser Geschichte, dass nirgendwo vom Glauben des Gelähmten berichtet wird, nur von dem seiner Freunde. Der Gelähmte sagt auch während der ganzen Erzählung kein Wort. Nun vergibt Jesus diesem Mann seine Sünden – einfach so, ohne Gespräch, ohne einleitende Worte. Sofort werden Gemeindeglieder dem Text mit dem begegnen, was bislang ihr Denken bestimmt: Sündenvergebung hat doch zur Voraussetzung, dass der andere bereut und um Vergebung bittet. Also wird es auch hier so gewesen sein. Aber: In dieser Geschichte steht nichts davon. Wenn wir es hineinlesen, obwohl es nicht dasteht, dann ist das fromme Bibelkritik.

Warum erzähle ich das? Zukunft haben wir, wenn wir die Schriften der Bibel das reden lassen, was sie reden wollen, nicht das, was wir hören wollen, selbst, wenn das aus unserer Sicht ganz richtig ist.

Beständig „in der Gemeinschaft“:

In der wichtigsten Bekenntnisschrift des Luthertums, dem Augsburger Bekenntnis, heißt es im siebten Artikel, dass die Kirche u.a. „eine **Versammlung aller Glaubigen**“ sei, im lateinischen, sie sei die

„**congregatio sanctorum**“.

Congregatio heißt, schlägt man ein beliebiges Wörterbuch auf, auch „geselliges Beisammensein“, als Übersetzung ist also durchaus möglich: Kirche ist das „gesellige Beisammensein der Heiligen“. Also gehört Kirchkaffee auch zur Kirche, wesentlich!

Warum betone ich das? Die Kirche und ihre Gemeinschaft ist erst einmal eine geistliche, unsichtbare Wirklichkeit – die aber sollen wir sichtbar werden lassen, so, wie ein geselliges Beisammensein sichtbar ist. Kirche ist keine bloße „Lehr“-Gemeinschaft. Sie ist auch eine Gemeinschaft, wo wirkliche Menschen andere wirkliche Menschen lieben sollen.

„Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.“
(1Joh 4,21)

Das bedeutet, dass Kirche immer die Liebe ihrer Glieder zueinander suchen und fördern muss. Liebe allein macht eine Gemeinschaft zwar noch nicht zur Kirche. Liebe gibt es auch außerhalb von Kirche. Aber Kirche kann nicht auf sie verzichten. U.a. deswegen gibt es Diakonie. Es ist nicht nur ein Alarmsignal, wenn Bibelwissen abnimmt. Es ist auch ein Alarmsignal, wenn unsere Kirchen kalt werden (damit meine ich nicht defekte Heizungen). Wenn die Alten sich nicht für die Jungen interessieren und umgekehrt. Wenn sich niemand um die Kranken, Armen, Einsamen und Merkwürdigen kümmert. Wenn niemand mehr darüber nachdenkt, wie der andere „erbaut“ wird (1Kor 14), sondern nur noch darauf achtet, wie er selbst erbaut wird usw. Bringt mir der Gottesdienstbesuch was? Vielleicht nicht. Aber vielleicht ist es wichtig für andere, dass ich da bin. Habe ich was verpasst im Gottesdienst? Nein, pflegt ein Kollege von mir zu antworten. Du hast nichts verpasst. Nur Jesus war da.

Wenn Kirche Gemeinschaft lebt, dann hat sie Zukunft. Dann wird auch die Welt auf sie aufmerksam. Einsamkeit hat die Welt selbst genug; sie wird keine Kirche bemerken, deren Glieder einander nicht bemerken. Als ich als junger Kerl auf christlichen Jugendfreizeiten war, wollte ich immer wissen, wie die Mitarbeiter untereinander bzw. zueinander sind. Ich denke, ich war nicht der einzige.

Ich weiß, wie schwer es ist, wenn man Familie und Beruf hat, ein offenes Haus zu leben. Aber wäre es eine Regel, einmal im halben Jahr einen Menschen aus der Gemeinde einzuladen, den man noch nicht kennt? Ich denke an einen bestimmten Typ, nennen wir ihn Peter/Petra, den es in jeder Gemeinde gibt. Peter kommt ziemlich regelmäßig, immer allein, beim Namen müssen sie sich jedesmal neu besinnen. Sie wissen, wo Peter ungefähr wohnt, haben sich aber noch nie mit ihm unterhalten. Sie wundern sich auch ein bisschen, dass er überhaupt kommt, weil sie Peter bislang in keinem der sonstigen kirchlichen Kreise gesehen haben. Sie sind sich auch nicht ganz sicher, wie er geistlich so steht. Ich sage ihnen, laden Sie ihn ein zum Kaffee und die Engel im Himmel werden singen.

Sind unsere Häuser offen oder bleiben sie geschlossen? Davon hängt viel ab. Erinnern Sie sich an die Verse, in denen Jesus von den Brüdern, Müttern, Schwestern spricht? Müssen unsere Geschwister draußen bleiben, vor der Tür? Noch einmal, ich weiß gut, wie viel einem das abverlangt, wenn man schon die eigene Familie kaum sieht. Aber einmal im halben Jahr?

Beständig „im Brotbrechen“:

Gemeint ist das Abendmahl. Nicht wenige sagen, dass die ersten Christen das Abendmahl täglich in ihren Häusern gefeiert haben. Das überrascht manche, in deren Glauben das Abendmahl heute keine große Rolle spielt. Ich habe einmal in einer kleinen Gemeinde im Fränkischen folgendes erlebt: Im Gottesdienst gingen nur die Freizeitgruppe, die zu Gast war, der Pfarrer und der Vikar zum Abendmahl. Die Gemeinde, die der Pfarrer zum Abendmahl eingeladen hatte, blieb sitzen. Warum? Weil es dort Tradition war, nur einmal im Jahr zum Abendmahl zu gehen. Aber, wenn auch nicht täglich, um Zukunft zu haben, sollen wir es beständig feiern. Das hat mindestens zwei Gründe: 1) Es ist zum einen die Vergewisserung der stellvertretenden Hingabe Jesu für uns am Kreuz, eine Vergewisserung, die man sehen und schmecken kann.

„Christi Leib, für Dich gegeben; Christi Blut, für Dich vergossen.“

Es gibt Dinge, die können wir uns nicht selbst sagen und uns nicht selbst ihrer vergewissern. Wir brauchen ein äußerliches Zeichen. Das ist das Abendmahl. Aber vermutlich renne ich hier offene Türen ein.

2) Im Abendmahl drückt sich in besonderer Weise aus, dass wir an Christus teilhaben und aneinander teilhaben – dass wir eine Einheit sind.

¹⁶ Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? 17 Denn ein Brot ist's. So sind wir, die vielen, ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben. (1Kor 10,16f)

Die gemeinsame Feier des Abendmahls ist unverzichtbar, wenn Gemeinschaft mit Christus und die Einheit der Gemeinde als Leib Christi deutlich werden soll. Eine persönliche Erfahrung: Wir feiern im Bengelhaus regelmäßig Abendmahl. Im Haus ist nie alles Friede, Freude, Eierkuchen. Gerade deshalb ist das Abendmahl so wichtig. Hier sehe ich die anderen als Geschwister durch denselben Herrn, die am selben Tisch des Herrn stehen wie ich selbst. An solchen Abenden löst sich vieles.

Wenn wir das Abendmahl nicht auch als Gemeinschaftsmahl verstehen, dann hat die Kirche keine Zukunft: Der berühmte Baptistenprediger Spurgeon erzählt folgende Geschichte:

„Als ich mich eben der Gemeinde in Cambridge angeschlossen hatte - ich war damals noch sehr jung - saß ich bei der Feier des Abendmahls mit einem Herrn und noch einigen anderen in einer Bank, aber keiner von ihnen sprach zu mir. Das nächste Mal war es wieder so. Ich war eben keine Persönlichkeit, mit der man sprechen mochte; aber als ich bald darauf dem Herrn, neben dem ich gesessen hatte, auf der Straße begegnete, trat ich zu ihm heran und sagte: „Nun, lieber Herr, wie geht es Ihnen?“ „Ich danke Ihnen,“ sagte er, „mir geht es recht gut; aber ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen!“ „Es

geht mir ebenso; ich kenne Sie ebenso wenig, wie Sie mich; aber ich kam zum Tisch des Herrn, um zu bekennen, dass ich ein Bruder derer sei, die da waren, und ich meinte es so; Sie nicht auch?"

Aus dieser Begegnung entstand eine lebenslange Freundschaft.

Beständig „im Gebet“:

Gebet ist ein Kennzeichen der Kirche. Das Gebet im Namen Jesu Christi. Bleibt sie im Gebet, dann hat sie Zukunft. Auch hier wieder geht es um das Beständig-Sein. Eine schöne Anekdote dazu:

„Im Regenwald von Surinam (im Norden Südamerikas) leben die Menschen in Hütten mit nur einem Raum. Deshalb haben sich die Christen eines Dorfes einen Gebetsplatz im Dschungel gebaut. Täglich suchen sie diesen Ort auf, um in der Stille allein mit Gott zu reden und auf ihn zu hören. Mit der Zeit hat sich ein Netz ausgetretener Wege von den Hütten hinüber zum Gebetsplatz gebildet. Doch nicht jeder Pfad ist gleich ausgetreten. Das fällt einem der Dorfbewohner auf und er sagt zu seinem Nachbarn: "Hast du es bemerkt? Auf deinem Gebetsweg wächst Gras."

(Nebenbemerkung: Haben Sie gemerkt, wie höflich der Bruder den anderen auf sein Gebetsleben aufmerksam macht?)

Wenn ich ehrlich bin, habe ich erst in Indien gelernt, was beständiges Beten ist. Es ist das oft jahrelange, regelmäßige Beten zB für einen einzelnen Menschen. Beständiges Beten ist auch das Beten, das nicht zweifelt, dass es erhört wird. Ich bin mir bewusst, was ich da sage. Und ich weiß, dass Gott auch so manches Gebet nicht erhört. Und ich habe keine Lösung dafür. Unser Trauspruch ist:

Mt 21,22 Und alles, was ihr bittet im Gebet: so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen.

Trotzdem; es wird seinen Sinn haben, dass der Herr das gesagt hat. Deswegen: Lasst uns von den Geschwistern aus Indien lernen. Beständig beten, jahrelang, für die Kirche Österreichs usw.

Noch was. Es heißt, wörtlich übersetzt, nicht, sie blieben im Gebet, sondern: „Sie blieben in den Gebeten.“ Sie blieben also nicht nur im „Beten“, sd. taten dies auch mit bestimmten Gebeten, den Psalmen, dem Vater unser (dem Gebet Jesu) usw.

Ich selbst bin mit dem freien Beten aufgewachsen und froh, jetzt beides zu haben: das freie Gebet, direkt aus dem Herzen zu Gott und das feste, vorformulierte Gebet, bei dem ich mir gute Worte leihen darf, gemeinsam mit meinen Geschwistern (Vater unser im Himmel). Gebete, die ich habe und beten kann, wenn ich einmal selbst keine eigenen Worte übrig habe; bewährte, lebendige Worte, ohne Geschwätz.

Ich möchte eine Lanze brechen für das vorformulierte Gebet: Natürlich kann man das runterleiern, natürlich kann man vorformulierte Gebete missbrauchen, aber ist das ein Grund, Gebete, die uns die Schrift gibt, links liegen zu lassen?

Mein Vater stammt aus einer Freikirche; als junger Mann hat er gefragt, warum beten wir bei uns nicht das Vaterunser? Man antwortete ihm, dass das doch schon so oft missbraucht worden sei. Aber: Missbrauchen kann man auch freie Gebete, vielleicht sogar besser. Ich glaube, dass einem Christenleben das Zusammensein beider Formen guttut.

Worin muss die Kirche bleiben, wenn sie vorwärtskommen will? Wenn sie Zukunft haben will: In der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, im Gebet.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.